

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

422 (31.12.1895) Mittagblatt

Karlsruher Zeitung.

Mittagblatt.

Dienstag, 31. Dezember.

Mittagblatt.

No. 422.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorabbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

1895.

Abonnements-Einladung.

Anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels gestattet sich der Verlag, zum Abonnement auf die seit 1. Oktober dieses Jahres

zweimal täglich

erscheinende „Karlsruher Zeitung“ einzuladen. Zu den seit her thätig gewesenen Mitarbeitern und auswärtigen Berichtskorrespondenten sind neue Korrespondenten an wichtigen politischen Orten hinzugezogen, die in der Lage sind, die Leser der „Karlsruher Zeitung“ durch dem ausbreiteten Correspondenzdienst rasch und gestützt auf zuverlässige Informationen über den Gang der politischen Vorkommnisse zu unterrichten. Neben der sachverständigen Behandlung der politischen, völkischen und landwirtschaftlichen Fragen wird der Pflege eines unterhaltenden und belehrenden feuilletonischen, insbesondere der sachgemäßen Berichterstattung über alle wichtigeren Erscheinungen auf wissenschaftlichem und schöngeistigem Gebiete eingehende Beachtung gewidmet. Eine weitere schätzenswerte Vermehrung ihres Inhalts hat die „Karlsruher Zeitung“ durch die regelmäßig wöchentlich erscheinende „Finanzielle Rundschau“ erfahren.

Der Abonnementspreis der „Karlsruher Zeitung“ beträgt für das Vierteljahr 3 Mark 50 Pf., bei Bezug durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung einschließlich der Zustellungsgebühr 3 Mark 65 Pf.

Die Expedition der „Karlsruher Zeitung“.

Nicht-Amtlicher Theil.

* Der macedonische Kongress

Ist, wie wir im Morgenblatte telegraphisch meldeten, nunmehr geschlossen worden. Man könnte nicht leicht etwas Unzeitgemäßeres ausfinden, als es die Einberufung des macedonischen Kongresses und die Veranstaltung von Meetings in einem Momente war, wo das vereinigte Europa erfolgreich bestrebt ist, die Türkei zu Reformen zu verhalten. Niemand kann auch daran zweifeln, daß in der europäischen Türkei ebenso gut wie in Armenien Reformen, den Lokalverhältnissen entsprechend, eingeführt werden sollen. Daher müßte man das Gelingen des macedonischen Kongresses als eine unwillkürliche Demonstration und als Beweis dafür ansehen, daß die Agitatoren andere Ziele anstreben, als Reformen, wäre nicht das Wesen und das unzeitige Bestehen dieser Organisation bekannt, bezüglich welcher von vornherein gesagt wurde, daß sie vom innerbulgarischen Gesichtspunkte zu beurtheilen ist und welche sich immer ausgesprochen zu einer Waffe der bulgarischen Opposition gegen die Regierung entwickelt hat. Ausschließlich Karawelisten, Zankoffisten und Radoslawisten waren bei dem Kongresse und in den Komitees vertreten. Von den beiden ersteren Parteien begreift es

sich noch, aber was suchten Radoslawoff und seine Leute darin, derselbe Radoslawoff, der bisher als der berufene Fortsetzer der Politik Stambouloff's galt? Das ist alles vergessen. Gerade so wie dieser Führer in der bulgarischen Kammer für die Verfassungsänderung eintritt, verbündet er sich auch in der Frage der macedonischen Agitation mit seinem politischen Gegner gegen die Regierung des Fürsten Ferdinand. Man kennt ja die heikle Stellung der letzteren gegenüber der macedonischen Frage. Alle Kongresse, alle Meetings sind nur Mittel, die bulgarische Regierung zu reizen, sie zu Repressivmaßregeln zu verleiten, welche der Opposition die Wege ebnen könnten. Daß dies nicht leere Anlagen sind, beweisen die Thatfachen. Karaweloff war der Inspirator des Kongresses. Sein Adjutant Titantschew war der erste Präsident. Als zweiter Präsident des Kongresses wurde Ludskanoff gewählt, ein Schwiegerjohn Zankoff's. Die Präsidenschaft des Centralkomitees strebt der berüchtigte Emigrant Nizoff, Herausgeber des offen antidynastischen Blattes „Mlada Bulgaria“, an. Als wahrscheinlicher Präsidenschaftskandidat kam der oppositionelle General in der Reserve Nikolajew in Betracht, der aber, wie unser Telegramm meldete, abgelehnt hat. Ehren-Lufetschiew, bekanntlich infolge des Mordes an Wolkowitsch verurtheilt, der Teilnahme an der Ermordung Stambouloff's verdächtigt, bekleidet eine Ehrenstelle im Centralkomitee und war seit Titantschew's Tode gerühmter Präsident. Wenn solche Thatfachen nicht die Organisation charakterisieren, dann ist alles Beweisen überflüssig. Zweck des Kongresses war es, einen neuen Präsidenten des Centralkomitees zu wählen und Beschlüsse über die weitere Haltung zu fassen. Bezüglich letzterer scheint es nun allerdings, daß der Kongress ruhiges Abwarten, sowie zunächst Enthaltung von jeder Aktion beschlossen hat. Man erkannte, daß heute weder von dem Dreieck, noch von Rußland die Verwirklichung ihres Zieles: die Autonomie Macedoniens, zu erhoffen ist, und will mit dem Erreichbaren, den Reformen sich begnügen. Es verlaute bestimmt, daß für das kommende Frühjahr die angekündigte neue Bewegung nicht zu erwarten sei. Selbst jene des Sommers dieses Jahres war eingestandenemal bloß eine Demonstration, welche die Frage auf das Tapet bringen sollte. Die dabei gemachten Erfahrungen waren freilich nicht ermutigend.

Die Erweiterung der Bäderanstalten zu Baden-Baden.

** Unserer in Nr. 415 der „Karlsruh. Ztg.“ veröffentlichten kürzeren Mittheilung über die am 23. d. M. in Baden stattgehabte Besprechung sind wir heute Folgendes nachzutragen in der Lage.

So reich der Kurort Baden mit Kuranstalten ausgestattet ist, so sind doch im Laufe der letzten Jahre seitens der dort verkehrenden Fremden in steigendem Maße auch solche Kurmittel verlangt worden, für deren Darbietung im Rahmen der bestehenden Anstalten nicht oder nur in ungenügender Weise Vorsorge getroffen ist. Es kommen hier vor allem Moorbäder in Betracht, ferner kohlenstoffhaltige Bäder, eben-

so Inhalationsanrichtungen, wie solche neuerdings in anderen Kurorten unter Verwendung der neuesten Apparate geschaffen wurden. Um ein Urtheil zu gewinnen nicht nur über die Stärke des Bedürfnisses, sondern auch über die Art und Weise, wie demselben eventuell Abhilfe zu schaffen sei, veranstaltete das Ministerium des Innern die in Nr. 415 dieses Blattes erwähnte Besprechung, zu der u. A. ein Kreis aus dem Gebiete der Balneotherapie hervorragender Aerzte zugezogen war.

Die zu Beginn der Besprechung gestellte Frage, ob es als ein dringendes Bedürfnis zu erachten sei, der Reihe der Darbietungen der Kurverwaltung noch die obenbezeichneten Kurmittel beizufügen, wurde von den Theilnehmern einstimmig bejaht. Besonders Gewicht wurde auf die Einrichtung von Moorbädern gelegt und dabei darauf hingewiesen, daß das zur Vereitlung solcher erforderliche Moor wohl im Großherzogthum gewonnen werden könne. Die Mehrzahl der Anwesenden trat dafür ein, daß wenn ein Neubau errichtet werden sollte, hierfür eine Baustelle am Südbahnhange des Batters, dem eigentlichen Quellengebiet, wo die Bäderverwaltung infolge der Erwerbungen der letzten Jahre ausgedehntes Gelände besitzt, gewählt werden möchte. Auf eine bauliche Verbindung von Inhalatorium und Bäderanstalten wurde kein Gewicht gelegt, im Gegentheil eine Trennung befürwortet.

Selbstredend wurde auch die Frage der Mittelbeschaffung in den Kreis der Erörterung gezogen. Regierungsseitig wurde eine Darlegung der Verhältnisse des Badfonds gegeben, nach welcher in den letzten sechs Jahren infolge der Erbauung des Kaiserin-Augusta-Bades und der stattgehabten Geländeerwerbungen eine Einziehung des Fonds um etwa die Hälfte stattgefunden hat. Angesichts der dem Fond obliegenden sehr bedeutenden Verpflichtungen müßte es als nicht unbedenklich erscheinen, jetzt an ein Unternehmen heranzutreten, das eine neue Einziehung bedinge. Hieran anknüpfend vertrat Herr Oberbürgermeister Götner in längerer Ausführung die Anschauung, daß die Hebung des Kurorts Baden nicht nur ein örtliches, sondern ein Landesinteresse sei und zwar ein Landesinteresse von solcher Bedeutung, daß es wohl gerechtfertigt sei, für die hier in Frage stehenden Unternehmungen Landesmittel aufzuwenden.

An die Verwirklichung der in der Besprechung vorgetragenen Wünsche ist das Ministerium schon jetzt herangetreten. Die technische Behörde hat den Auftrag erhalten, die Frage zu prüfen, ob ein Inhalatorium im sogenannten alten Dampfbaue und ob kohlenstoffhaltige Bäder in einer der bestehenden Bäderanstalten einzurichten seien. Letztere Frage wird wohl bejaht werden können. Zweifelhafter ist es, ob das alte Dampfbad zur Umwandlung in ein Inhalatorium sich eignet. Für den Fall der Verneinung dieser Frage wurde die technische Behörde gleichzeitig beauftragt, Pläne für einen zur Einrichtung eines Inhalatoriums geeigneten Neubau zu entwerfen. Es ist ferner eine Untersuchung des im Großherzogthum vorkommenden Moors auf seine Verwendbarkeit für Moorbäderbereitung in die Wege geleitet. Um eventuell noch während der gegenwärtigen Tagung der Ständeverammlung die erforderlichen Kredite erwirken zu können, ist thunlichste Beschleunigung dieser Vorarbeiten angeordnet.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Gespräche mit Franz von Lenbach.

Von Dr. W. Wyl in München. *)

Ueber Franz Lenbach sollten wir schon lange ein Büchlein besitzen, aber es müßte fast ausschließlich aus Aeußerungen von ihm selbst bestehen, denn dieser Prachtmensch prägt sich selbst im täglichen Verkehr in Goldstücken aus. Zwar ist er nicht der parolreue, wie man zu Zeiten Tizians sagte, er rundet die Phrase nicht nach den Regeln der Kunst, aber was er sagt, ist allemal voll Kraft und Saft. Sein gründliches Wissen auf allen Gebieten der Kunst, seine sich in den treffendsten Vergleichen und Exempeln offenbarende Dialektik, seine Gemüthsstärke und sein warmer, humorvoller Humor, seine helle Freude an fremdem Verdienst, sein nie patrender Abscheu vor Zug und Krieg jeder Art — alle diese Eigenschaften bilden, in ihrer Gesamtheit auf der Grundlage einer uralten süddeutschen Volksnatur ruhend, die auch an Höfen nichts von ihrer ursprünglichen fast werden freische verloren hat, ein so kerniges und hinreichend lebenswürdiges Ganze, daß man sagen kann, Lenbach habe die große Arme von Männlein und Weiblein, deren Bildnisse er gemalt hat, — es mögen ihrer dreitausend bis viertausend sein — in eine einzige große Familie verwandelt, die zu ihm mit Liebe und Vertrauen emporsieht und in ihm ihren künstlerischen Reichthum verehrt. Ich für mein Theil wenigstens kann mir nicht denken, daß man

*) Das Januarheft der „Deutschen Revue“, herausgegeben von Richard Fleischer (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart), welches sich wiederum durch eine reiche Anzahl bedeutender Beiträge von H. v. Poschinger (Fürst Bismarck in Biarritz), Geh. Rath Dr. C. Vitz, L. Fulda, Professor Dr. F. v. Schütte, u. a. auszeichnet, enthält auch aus der Feder des bekannten Kunstkritikers Dr. W. Wyl in München Mittheilungen über den berühmten Bismarckmaler Lenbach, die durch ihre Intimität und natürliche Frische einen ganz eigenartigen Reiz ausüben. Wir sind durch die Verlagsanstalt in die Lage gekommen, schon jetzt Auszüge davon zu bringen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

sein Atelier verlassen kam, ohne sein Freund geworden zu sein, wenn man einen Blick in diese ausnahmsweise reiche und sympathische Natur geworfen hat. Dies gilt nach meiner persönlichen Erfahrung ebenso von der Prinzessin wie von der armen kleinen Bürgerfrau, die ihn vor fünfzig Jahren als kleinen Maurerlehrling in seinem Heimathstädtchen gekannt hat.

Das ich ungefähr der Gesamtmeinung des Malers als Künstler und Menschen, wie er seit dem Sommer 1878 in mir lebt, wo ich mit ihm zum ersten Mal vor seinem Jochen für die Berliner Nationalgalerie vollendeten Bismarckbild stand, welches durch seine heroische Auffassung und den gewaltigen Vortrag ein wahrhaft riesiges Aufsehen erregte.

Das väterliche Blut in Lenbach's Adern stammt aus dem schönen Lande Tirol. Hart an der bairisch-österreichischen Grenze, in den malerischen Städtchen Reutte, Füssen und anderen ist das Geschlecht der Lenbach's ziemlich verbreitet. Im Anzuge dieses Jahrhunderts schrieben sie sich noch Lehmpach oder Lehnpach. Der Vater des Malers zog als junger Maurer nach Bayern und blieb in dem Städtchen Schrobenhausen hängen, wo er sich als Maurermeister etablirte und verheiratete.

Mein Vater war ein braver Mann, der sich schrecklich hat plagen müssen, um seine siebenzehn Kinder zu ernähren.

Einem Briefe des Meisters entnehme ich folgende ergänzende Mittheilungen: „Ich wurde am 13. Dezember 1836 geboren, lernte außer Spitzbübereien so viel wie möglich bis zu meinem ersten Jahre und wurde dann nach Landsbut für drei Jahre in eine Gewerbeschule geschickt, um mich praktisch für's Baufach vorzubereiten. Vom vierzehnten bis zum fünfzehnten Jahre war ich dann daheim als Maurer thätig, mußte nebenher Pläne zeichnen und als Steinmetz mithelfen, habe mich auch ein halbes Jahr lang in der damals berühmten Bildhauerwerkstätte Siedinger in München mit Modelliren und Schnitzen von Figuren unterhalten. Dann ging es wieder nach Hause, und mit verloren bald unteren guten Vater. Damals trieb ich mich mit dem inzwischen ziemlich bekannt gewordenen Thiermaler Hofner in Wald und Feld, in Thal und Stall umher, um mich mit Farbe und Pinsel in der Natur zu vertreiben. Hofner lobte ungemessen meine ersten Malereien und murmelte mich thätig auf; so kam ich in den Beruf, den ich noch treibe, ich weiß selbst nicht wie. Gewissermaßen aus Faulheit: die Handlung mit der Pa-

lette wurde mir nämlich sehr leicht, während die Plänezeichnerei mich schon einen Blick in diese ausnahmsweise reiche und sympathische Natur geworfen hat. Dies gilt nach meiner persönlichen Erfahrung ebenso von der Prinzessin wie von der armen kleinen Bürgerfrau, die ihn vor fünfzig Jahren als kleinen Maurerlehrling in seinem Heimathstädtchen gekannt hat.

Mündlich erzählt Lenbach des weiteren: „Der Unterricht, den ich auf der Polytechnischen Schule in Augsburg erhielt, war mein erster regelrechter Unterricht, leider war derselbe aber wenig werth. Man zeichnete da hauptsächlich nach französischen Lithographien von Julien. Nur an Sonntagen malte ich in Del. Gelegenheit dazu fand ich bei einem Radlergesellen, der diese große Kunst verstand. In der Woche hatte er keine Zeit dazu, am Sonntag aber setzten wir uns zusammen, rieben Farben und malten miteinander nach der Natur. Nach einiger Zeit kehrte ich nach Schrobenhausen zurück und lebte dort von meiner Arbeit.“

Italien und seine Kunstschätze sah Lenbach zum erstenmale im Jahre 1858 in Gesellschaft Piloty's. Es gab damals noch keine Eisenbahn nach Italien und der Aufenthalt dortselbst dauerte nur kurze Zeit.

Ein Jahr nachher wurde ich auf Piloty's Empfehlung mit Böcklin und Begas nach Weimar berufen, um dort an der neuen Kunstschule als Lehrer zu wirken. Rechtlich und factisch, das ich von Böcklin lernte, und die Einsicht, daß ich selber erst lernen statt lehren müßte, trieben mich nach anderthalb Jahren von Weimar fort. Es zog mich mit aller Macht nach Italien. Wie aber dorthin reisen und dort leben, da ich doch kein Geld hatte? Der Gedanke war mir etwas spät gekommen, und da steckte ich nun in München fest und zerbrach mir den Kopf darüber, wie ich weiter kommen könnte. Zum Glück erregte eine Kopie nach Rubens, die ich damals gemacht hatte, die Helena Fourment mit ihrem blondlockigen Kinde auf dem Schoß, die Aufmerksamkeit des Onkels von Paul Heyse. Diefem offenbarte ich meine Lage und sagte zu ihm: „Ich höre, daß Baron Schack sich sehr für die Kunst interessiert und daß er viel Bilder kauft. Wie wäre es, wenn Sie ihm sagen würden, daß es vielleicht in seinem Interesse wäre, Meisterwerke der Alten in Italien und anderswo kopiren zu lassen, anstatt allen möglichen Schund zusammen zu kaufen?“ Heyse eröffnete die Verhandlungen und fand günstigen Boden. Als man auf den Geldpunkt zu sprechen

Politische Uebersicht.

Karlsruhe, den 31. Dezember.

Die neue Gemeindeordnung in Sachsen-Weimar tritt mit dem 1. Januar in Wirksamkeit. Sie ist die dritte Neubearbeitung der im Jahre 1850 vom verstorbenen Staatsminister v. Wagners geschaffenen neuen Gemeindeverfassung, deren Lebensprinzip, die Selbständigkeit der Gemeinden in Verwaltung ihrer Angelegenheiten, auch in der neuesten Bearbeitung erhalten geblieben ist. In der nunmehr zur Einführung kommenden Gemeindeordnung wird die Zulässigkeit der Anstellung besoldeter oder unbesoldeter Stadträte, die Sicherung der Stellung der Gemeindebeamten in Rücksicht auf Pension, einige finanzielle Reformen und die Einwirkung der Bezirksverwaltung auf Handhabung der Ortspolizei eingeführt.

Anlässlich der eben beginnenden Session der österreichischen Landtage beschäftigen sich die Wiener Blätter mit den Fragen, welche den verschiedenen Landtagen zur Lösung vorliegen; den ersten Platz in der Erörterung nimmt naturgemäß der böhmische Landtag ein. Ueber die im Zuge befindlichen Verhandlungen zwischen den deutschen und tschechischen Landtagsabgeordneten behufs Herbeiführung eines erträglichen Zustandes zwischen den beiden Nationalitäten verlaute, daß sich dieselben hauptsächlich auf zwei Punkte beziehen. Einerseits soll, wie bereits kurz telegraphisch gemeldet wurde, die Errichtung nationaler Kurien geplant sein, welche aus ihrer Mitte die Wahlen in den Landesauschüß, in die Landesinstitute und die Landtagskommissionen zu vollziehen hätten, oder aus deren Mitte der Landtag selbst eine bestimmte Anzahl von Abgeordneten bei den betreffenden Wahlen zu nominieren hätte. Dadurch soll ein alter Wunsch der Deutschen im böhmischen Landtage erfüllt werden. Andererseits handle es sich um die — zweifelhafte — Gewährung einer wesentlichen Forderung der Tschechen, nämlich um die Zulassung der tschechischen Sprache als innere Amtssprache in den rein tschechischen Bezirken. Von einer der Regierung nahestehenden Seite wird die große Wichtigkeit, welche die Verhältnisse in Böhmen für die gesamte Reichspolitik haben betont und erklärt, daß die Regierung stets bereit sei, die Annäherungsversuche zwischen den beiden Nationalitäten in Böhmen zu fördern. Die Regierung werde stets das vollste Gewicht darauf legen, daß jeder Akt nationaler Verständigung spontan aus der Mitte der Parteien hervordringt. Der Friede soll, auf welchem Punkte immer er geschlossen wird, alle Merkmale freiwilliger erkannter Nothwendigkeit tragen. Er soll keiner nationalen Partei wider deren Gefühle auferlegt werden. Andererseits mögen die Tschechen jedoch auf rein sachlichem Terrain verharren und die Annäherungsversuche nicht durch persönliche Gehässigkeit gegen den Statthalter von Böhmen gefährden. Graf Thun werde Gelegenheit haben, zu beweisen, daß er, in die Absichten des Grafen Baden vollkommen eingeweiht, auch diese zu verwirklichen willens ist. — Die „Neue Freie Presse“ macht auf die Bedenken aufmerksam, die sich gegen die Erfüllung des tschechischen Wunsches bezüglich der tschechischen Amtssprache erheben. Nicht bloß daß dadurch die faktische Geltung der deutschen Staatsprache, die sich ja nicht zufällig, sondern aus einem Bedürfnisse der Verwaltung ergeben hat, wesentlich eingeschränkt und die Ueberwachung der Administration von der Centralstelle aus wesentlich erschwert würde, das gegebene Beispiel würde auf andere Kronländer zurückwirken, und es bestünde eine hinlängliche Erfahrung darüber, daß alsbald auch von andern Nationalitäten, Slovenen, Kroaten u. s. w. die gleiche Forderung erhoben würde. — Die halbamtliche „Presse“ betont, daß die Regierung es an positiven Bemühungen nicht hat fehlen lassen, um die Hindernisse eines ruhigen und erprießlichen Ganges der Landtagsverhandlungen aus dem Wege zu räumen, und es sei die Erwartung berechtigt, daß diese loyalen Bemühungen von Erfolg begleitet sein werden.

Ich machte die Sache kurz und erklärte, daß ich bereit sei, für tausend bayerische Gulden im Jahre für den Statthalter zu kopieren. Von Speisen wurde mir nichts als die Reife bezahlt. In Italien kopierte ich tapfer darauf los und kann wohl sagen, daß ich mich fürchtbar geplagt habe, wobei ich natürlich mit meinem tausend Gulden keinen besonders äppigen Lebenswandel führen konnte, obwohl das Leben damals in Italien bedeutend billiger war wie jetzt.

Was den Grafen Schack als Mäcen und Kunstkenner anbelangt, so ist fast alles, was über seine Liebe zur Kunst und seine Kennerschaft erzählt wird, eitel Phantasiegebilde. Die Wahrheit ist, daß er keine Ahnung von Kunst hatte und nach und nach in die Rolle eines Mäcens hineingehört wurde. Es gefiel ihm, daß in der „Allgemeinen Zeitung“ immer von seiner Kunstliebe die Rede war. Man bedachte nur, daß er fast gar nichts sah und daß er, um nur irgend etwas gewahr zu werden, es direkt vor die Augen halten mußte. Er kaufte Bilder ganz einfach deshalb, weil sie billig und ihm sehr empfohlen waren. Sein Einkommen gestattete ihm solche Liebhabereien. Dasselbe betrug sechzigtausend bayerische Gulden jährlich, von denen er höchstens zehntausend für sich verbrauchte, so daß fünfzigtausend für seine Marotten übrig blieben.

Und doch hat Graf Schack sich um die Künstler seiner Zeit unvergleichliche Verdienste erworben, indem er eine ganze Anzahl derselben buchstäblich vor dem Verhungern rettete. Er zahlte elende Preise, aber er war der Einzige, der irgend etwas bezahlte, und obwohl kein Künstler, der mit ihm zu thun gehabt, nicht dann und wann Ursache hatte, ihm zu fluchen, so darf doch nie vergessen werden, daß er einzig und allein den Beutel aufthat zu einer Zeit, wo alle anderen reichen Leute ihn fest zuhielten und ruhig zusehen hätten, wenn Leute wie Arnold Böcklin, Amiel Feuerbach und andere sich dem Steinemalern oder einer ähnlichen gefunden, aber nur mäßig einträglichen Thätigkeit gewidmet hätten.

Venbach's Bismarck ist das gewaltigste und geistig tiefste Bildniß unserer Zeit. An die zahlreichen Wiederholungen desselben, welche den deutschen Heros in allen erdenklichen Zuständen und Situationen darstellen, hat er stets sein bestes Können gesetzt,

Gegen die „deutschen Kolonisten“ bringen die „Moskowskaja Wjed.“ einen Artikel, in dem auf das Jahr 1887 zurückgegangen wird, als die Landgemeinde von Jekaterinoslaw sich an die russische Regierung mit dem Gesuch wandte, die immer größere Verbreitung der deutschen Kolonisten dahin zu beschränken, daß diese nur 10 Dessjätinen Land für jede männliche Person kaufen dürften, und zwar nur diejenigen, welche im Jekaterinoslaw'schen Gouvernement schon ansässig waren, wogegen den aus anderen Gouvernements übersiedelnden oder fremden Kolonisten das Ankaufen von Land verboten sein sollte. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Aus anderen Gouvernements kamen sogar entgegengesetzte Anträge, welche lauteten: „Gebt uns nur Deutsche! Sie verbessern den Boden und heben die Preise.“ Die Gemeindeversammlung aus Jekaterinoslaw hat indeß ihren alten Plan wieder hervorgehoben, was die „Moskowskaja Wjedomosti“ damit entschuldigen, daß in vielen Fällen die Bauern selbst mit Hilfe der Bauernbank es nicht zum Ankauf von Land bringen können, weil die Kolonisten mit Ueberbietung von 10 bis 15 Rubel pro Dessjätine es jenen streitig machen. Das russische Blatt empfiehlt deshalb, daß die zur Hebung der wirtschaftlichen Lage des „russischen“ Bauern gegründete Bank den deutschen Kolonisten verschlossen werde. Erfreulicherweise wird die russische Regierung diesen Wunsch unerfüllt lassen.

Die Zustände auf Kreta.

(Konstantinopel, 26. Dez.)

Ueber die jüngsten Ereignisse auf Kreta sind nunmehr verlässliche briefliche Nachrichten eingetroffen, welchen zu entnehmen ist, daß die ersten telegraphischen Meldungen über diese Vorgänge vielfach übertrieben waren. Die Lage auf der Insel ist zwar nach wie vor infolge der dort herrschenden Finanznoth eine derartige, daß sie leicht zu einem stürmischen Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit führen kann. Dies ist jedoch nur in dem Falle zu besorgen, daß dem revolutionären Komitee auf der Insel von außen Hilfe in größerem Maßstabe zuteil würde. Nachdem nun die griechische Regierung in dieser Beziehung eine anerkannterthe Reserve beobachtet, welche auch in der Haltung des griechischen Generalkonsuls auf Kreta zum Ausdruck kommt und die kretensischen Unterstützungskomitees in Athen und Syra über keine genügenden Mittel verfügen, so ist vorläufig keine größere Ausdehnung des von dem revolutionären Komitee des Bezirkes Apotrona unternommenen Aufstandsversuches zu befürchten.

Aus den detaillirten Nachrichten über den am 9. dieses Monats bei Alicampos stattgehabten Zusammenstoß ergibt sich, daß der für die türkischen Truppen anfänglich ungünstige Ausgang leicht hätte vermieden werden können, wenn der Militärkommandant Mustafa Pascha in Uebereinstimmung mit den Ansichten des Generalgouverneurs Karatheodori Pascha vorgegangen wäre und die durch die Bewegung bedingte Truppenisolation mit etwas mehr Vorzicht durchgeführt hätte. Eine Zerstreung der Aufständischen wäre dann, nachdem sich einmal genügende Truppen in der Nähe befunden hätten, leicht durchzuführen gewesen, da das revolutionäre Komitee nur wenige Köpfe zählt und es einige Zeit erforderte, die Dorfbevölkerung zur Theilnahme am Kampfe zu bestimmen. Infolge der geräuschvollen Truppenbewegung und der Nachricht, daß eine größere Haxia vorbereitet werde, konnte das Komitee rechtzeitig die Bewohner der Dörfer Alicampos, Proznero, Klima und Tafre zur Waffenergreifung auffordern. Auf diese Weise kam es am 9. dieses Monats bei Alicampos zum Zusammenstoß mit den nach Vamos in Marsch begriffenen zwei Bataillonen. Die Landbevölkerung hielt sich fünf Stunden lang und wurde zum Rückzuge und zur Flucht in die weiter hinten liegenden Gebirge erst dann gezwungen, nachdem ein von Kethymo herbeigeeiltes Bataillon energisch eingriff. Der Verlust der türkischen Truppen an diesem Tage betrug drei Offiziere und sechs Mann todt und neun Mann verwundet. Die Aufständischen ließen sechs Todte und sieben Verwundete am Kampfplatz; ihr

Gesamtverlust, der viel höher geschätzt wird, konnte jedoch, da sie ihre Todten und Verwundeten mitnahmen, nicht genau konstatiert werden. — Auf dem Rückmarsch nach Vamos wurden die türkischen Truppen bei Brithes am Armpo - Fluß neuerdings angegriffen und erlitten abermals einige Verluste; die Aufständischen, welche sich in's Gebirge zurückzogen, konnten nicht verfolgt werden.

Wenn nun auch infolge der früher angeführten Gründe und Verhältnisse eine Ausdehnung des Aufstandes auf Kreta im größeren Umfange unwahrscheinlich ist, so sollte man doch türkischerseits mit größtem Eifer darauf bedacht sein, die Bewegung im Keime zu ersticken und zu verhüten, daß die vielen unzufriedenen Elemente auf der Insel dem revolutionären Komitee in die Arme geführt werden. Bei aller Energie müßte man aber strengstens darauf achten, daß die Truppen sich keiner solchen Gewaltthatigkeiten schuldig machen, wie es in Alicampos der Fall war, indem dadurch die Bevölkerung aufgereizt und zu Repressalien verleitet wird.

Vor fünf und zwanzig Jahren.

(Nach den Berichten der „Karlsruher Zeitung“ aus dem Kriegsjahre 1870/71.)

31. Dezember.

Pravrut. Deutsche Truppen sind in Eilmärschen vor Belfort eingetroffen. General Treskow ist am 29. auf Retognoßirung in Delle angekommen. Bei Grandvillars sind deutscherseits Befestigungen errichtet worden.

Verailles. General Manteuffel meldet: Fünf Bataillone der 1. Division machten heute von Rouen einen Vorstoß auf das linke Seineufer gegen stärkere aus der Gegend von Briare bis Montlineaux und Grand-Couronne vorgegangene feindliche Streitkräfte. Diese wurden theils zerstreut, theils in das feste Schloß Robert le Diable geworfen, welches von unseren Truppen erstickt wurde. Der Feind verlor zahlreiche Todte und etwa 100 Gefangene, darunter angeblich den Chef der dortigen Franc-tireurs.

Ein offizieller Pariser Bericht ergibt, daß die Beschließung des Mont Avron am 27. Dezember dem Feinde schwere Verluste zufügte. 17 bei dieser Gelegenheit getödtete oder verwundete Offiziere werden namentlich aufgeführt. — v. Pobjielski.

Boulzicourt. Nachdem gestern die Artillerie-Festungskompanien und das erforderliche Material eingetroffen sind, hat heute die Beschließung von Mexieres begonnen. — Fortwährend kleine Gefechte der Gernirungstruppen des nördlichen Abschnitts mit Franc-tireurs. — v. Woyns.

Bordeaux. Aus Paris per Luftballon hier eingetroffene Nachrichten vom 30. d. Abends melden: Der Mont Avron ist gestern Früh nach Fortschaffung sämtlicher Geschütze geräumt worden. General Trochu leitete die Operation. Die Preußen unterhielten gestern den ganzen Tag eine lebhaftes Kanonade gegen die Forts von Roissy, Rosny und Rogent. Heute ist das Feuer schwächer. Die Bevölkerung von Paris ist durch die Räumung des Mont Avron tief erschüttert. Der Thermometer zeigt 10 Grad Kälte. Die Preußen haben während der zwei Tage

d. I
straf
in

auf den linken Ellenbogen schlug, so daß er seither den Arm in einer Schlinge tragen muß und voraussichtlich noch mehrere Wochen arbeitsunfähig sein wird. — Auf dem zweiten Perron des hiesigen Hauptbahnhofes kam am 24. d. M., Vormittags, einer Dame aus der Karlsruherstraße eine Schachtel mit verschiedenem Inhalt, im Werthe von 150 M., abhanden. — In einer Wirthschaft in der Kaiserstraße ist am 24. d. M. einem Kaufmann aus seinem Ueberzieher, den er an einem Kleider-

steht er allein mit seiner rastlosen Gastesarbeit, eine unaufrichtig

rotternde Presse, die — kein Papier mehr zu bedrucken hat. „Sehr drollig geht es oft bei Tafel zu. Jedermann ist da willkommen, wer gerade im Hause ist, ein Photograph, ein Inspektor, der wegen einer Jagelveränderung gekommen ist, ein Fortmann. Bismarck spricht mit dem ihm Unbekannten, schenkt ihm Wein ein, läßt ihn neben einem eben anwesenden Gefandten sitzen, und wenn der Mann fort ist, so fragt er: Wer war denn der Kerl eigentlich? Vergleichen ist schon mit ganz einfachen Fortgehilfen passiert. Nach Frac oder dergleichen fällt es Niemand ein, zu fragen. Bei Tisch interessieren den Fürsten die Menschen nur als solche; wer zu sprechen weiß, ist ihm willkommen, und wer sich auf's Zubören versteht, ist es doppelt. Er ist eben ein Demokrat im reinsten und besten Sinne des Wortes, und das sind schließlich alle wahrhaft genialen Leute.“

Ueber Bismarck's Lebensweise machte mir Venbach im Sommer 1890 folgende Mittheilung: „Der Fürst hat unermüdlige Augen. Abends nach Tisch sieht er eine Masse von Büchern und Zeitungen durch und raucht dabei seine drei Pfeifen. Das geht so fort von halb neun bis halb elf, um welche Stunde er meistens schlafen geht. In diesen zwei Stunden liest er beständig. Er steht ungefähr um halb zehn Uhr auf; in neuester Zeit ist er manchmal sogar schon um acht Uhr aufgestanden. Im Essen ist er jetzt gegen früher ziemlich mäßig. Am liebsten sind ihm alle geräucherten Sachen, besonders Fische. Er trinkt einen mittelmäßig guten Moselwein und darf nichts anderes trinken. Bier ist ihm verboten. Seine Pfeife fällt er mit ordinärem holländischem Knaifer. Früher rauchte er immer starke Savanna-Cigarren. Da bemerkte er aber plötzlich, daß er nicht mehr schlafen könne, und da kam er auf die Idee, der Mensch vertrage von irgend etwas nur ein gewisses Quantum; sei er damit durchtränkt, so widerstehe es ihm. Er macht sich eben auf alles einen Bers. Zum Frühstück nimmt er ein paar Eier und Milchsaft. Suppe gibt es nie im Hause.“

Ich bin der Ansicht, daß Bismarck sehr alt werden wird. Er sieht so gesund aus wie möglich und sieht heute noch auf der Höhe seiner geistigen Kraft; er ist namentlich von einer unerhörten Schlagfertigkeit.“

und die wahrhaft unbegrenzte Liebe und Verehrung, welche er für den Fürsten empfindet, hat ihn in den Stand gesetzt, diese Bilder im allerhöchsten Grade zu befehlen, sie zugleich imponierend und herzogenthümlich zu machen. Nie fließt Venbach's Verehrbarkeit freier und wärmer, als wenn die Rede auf seinen in Friedrichsruh thronenden Abgott kommt. Dabei stellt es der Maler ganz entschieden in Abrede, daß zwischen ihm und dem Fürsten etwas derart bestände, was man in gewöhnlichen Leben ein freundschaftliches Verhältnis zu nennen pflegt. „Er umarmt und küßt mich zwar, wenn ich ankomme oder abreife, und ich lebe wie das Kind im Hause, was daher kommt, weil ich mit allen Mitgliedern der Familie befreundet bin; was aber den Fürsten anbelangt, so beschränkt sich sein Verhältnis zu mir darauf, daß ich nach seiner Ansicht gerade kein Dummkopf und diskret bin, ihn auch sonst weiter in keiner Weise genire. Für meine Arbeit und die Bilder, die ich produziere, interessiert er sich nicht im mindesten, richtet auch kaum jemals eine Frage an mich, während ich, wenn das angeht, ihn ohne Unterlaß ausfragen und ihm Tag und Nacht zuhören könnte, denn er ist mir interessanter als irgend etwas auf der Welt, sowie mich Shakespeare mehr interessiert als ganz England und Rembrandt mehr als ganz Holland. Obwohl ich sonst ein ziemlich schlümmes Raubthier bin, fühle ich mich in seiner Nähe stets wie ein Kaninchen; er ist eben wie glühendes Eisen gegen Eis, man fühlt sich zerfließen.“

Bismarck hat jetzt eine milde Würde, die er früher nicht hatte. Das ist auch das einzige Zeichen hohen Alters, das sich an ihm entdecken läßt, denn sonst sind seine Sinne, besonders Gehör und Gesicht, ausgezeichnet, und er geht sehr gerade einher. Ich bin, wie ich Ihnen schon gesagt habe, wie das Kind im Hause; das ist viel und ist wenig. Ich gehöre eben zu denen, um die der Fürst sich nicht zu kümmern und vor denen er sich nicht zu geniren braucht. Ja, wenn ich ein großer Politiker wäre, ein alter Diplomat, ein Parteiführer, das wäre etwas anderes, da gäbe es direkte Berührungspunkte zwischen uns. Man muß ihm etwas zu bieten haben, damit er sich mit einem beschäftige. Meine Kunst interessiert ihn, wie ich Ihnen wiederholt gesagt, nicht im geringsten. Er hat keine Freunde im gewöhnlichen Sinne; er nimmt die Menschen für das, was sie ihm bieten, ist aber gegen alle freundlich, gut und leutselig. So

G. BRAUN'sche Hofbuchdruckerei, Karlsruhe.

Haushaltungs-Buch

für das Jahr 18.....

Preis gebunden Mark 1.—

Unser Haushaltungsbuch empfiehlt sich durch seine praktische und übersichtliche Einteilung allen Hausfrauen.

Vorrätig in allen Buch-, Papier- und Schreibwaren-Handlungen.

G. Braun'sche Hofbuchhandlung, Karlsruhe.

Jeder Landwirt kaufe:

Märklin's Landwirtsch. Taschenkalender 1896.

Preis 1 Mark.

Dieser Kalender bietet Alles, was der Landwirt in den verschiedenen Wechseljahren des täglichen Geschäftsbetriebes nachzuschlagen hat und wissen muß. Auch ist speziell den süddeutschen und besonders badischen Verhältnissen Rechnung getragen, so daß er allen anderen derartigen Kalendern vorzuziehen ist.

Todesanzeige

Heidelberg. Direktor und Lehrkollegium der Realschule Heidelberg machen hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß ihr treuer Kollege

Professor Karl Gern

am 29. Dezember seinen schweren Leiden erlegen ist. Sein Tod ist ein schwerer Verlust für die Anstalt und das Kollegium, die in ihm eine hervorragende Lehrkraft, einen ausgezeichneten Mitarbeiter und erprobten Freund verlieren.

Das Lehrkollegium der Realschule Heidelberg.

Heidelberg, 30. Dezember 1895.



Bürgerliche Rechtsstreite.

Konkurse.
B.1.1.7. Nr. 20,309. Billingen. Ueber das Vermögen des Lukas Paul Schönsteiner, Drechselefabrikanten in Billingen, ist heute, am 27. Dezember 1895, Nachmittags 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Herr Rechtsanwalt Heilmann hier ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum

verantwortlich für den politischen und allgemeinen Teil: Chefredakteur Julius Kay; für den lokalen und provinziellen Teil: Th. Ebner; für das Feuilleton: Dr. R. Knittel; für den Anzeigen-Teil: B. Hafner. Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei. Sammellich in Karlsruhe.

Job Wolf in Waldshut ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf:

Dienstag den 14. Januar 1896, Vormittags 1/2 10 Uhr, bestimmt.

Waldshut, den 27. Dezember 1895. Großh. bad. Amtsgericht. (gez.) Köhler.

Der Gerichtsschreiber: Reich.

U-996. Nr. 60,502. Heidelberg. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Landwirts Wilhelm Stephan in Eppelheim wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins und Vollzug der Schlußverteilung hierdurch aufgehoben.

Heidelberg, den 27. Dezember 1895. Großh. bad. Amtsgericht. (gez.) Reichardt.

Dies veröffentlicht Der Gerichtsschreiber: Grasberger.

U-997. Nr. 60,547. Heidelberg. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Zimmermeisters Georg Michael Gündl von Eppelheim wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins und Vollzug der Schlußverteilung hierdurch aufgehoben.

Heidelberg, den 27. Dezember 1895. Großh. bad. Amtsgericht. (gez.) Reichardt.

Dies veröffentlicht Der Gerichtsschreiber: Grasberger.

U-998. Nr. 60,547. Heidelberg. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Zimmermeisters Georg Michael Gündl von Eppelheim wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins und Vollzug der Schlußverteilung hierdurch aufgehoben.

Heidelberg, den 27. Dezember 1895. Großh. bad. Amtsgericht. (gez.) Reichardt.

Dies veröffentlicht Der Gerichtsschreiber: Grasberger.

B.12. Nr. 62,471. Mannheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Eugen Bytinski, Inhaber der Firma „Bytinski's Wiener Confectionshaus“ in Mannheim, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

Freitag den 31. Januar 1896, Vormittags 9 1/2 Uhr, vor dem Großh. Amtsgericht III hierseits — 3. Stod, Zimmer Nr. 18 — anberaumt.

Mannheim, 27. Dezember 1895. Galm, Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.

Zwangsvollstreckung.

U-990. Jahr.

Steigerungs-Anfündigung.

In Folge richterlicher Verfügung wird d. Schneidermeister Sebastian Himmler, wohnhaft in der Stadt Kay, gelegene Wohnhaus am

Montag den 13. Januar 1896, Nachmittags 2 Uhr, im Rathhaus dahier öffentlich zu Eigentum versteigert, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird.

Eg. Nr. 618. 118 Nr Hofraße in der Friedrich-Strasse Haus Nr. 20. Ein dreistöckiges Wohnhaus und Balkenteller und dreistöckiges Hinterhaus, neben Josef Schneider, Fellenhauer, M. und Ferdinand Walter, tar. 16000

In dem zur Versteigerung gelangenden Haus wurde ein Herrenkleider-Magazinhäuschen und Kleiderhandlung betrieben, auch ist dasselbe für jedes andere Geschäft geeignet.

Die Steigerungsbedingungen liegen im Geschäftszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht auf.

Yahr, den 23. Dezember 1895. Der Vollstreckungsbeamte: Großh. Notar Dilger.

Freiwillige Gerichtsbarkeit.

Namensänderungen.

B.10. Karlsruhe. Wilhelm Krauß in Wilsberg hat um die Erlaubnis nachgesucht, den Familiennamen der am 25. Februar 1893 zu Wilsberg geborenen Christine Jäck und Karoline Jäck in „Krauß“ umändern zu dürfen.

Etwaige Einsprachen gegen die Bewilligung dieses Gesuches sind binnen drei Wochen dahier einzureichen.

Karlsruhe, den 21. Dezember 1895. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts. In Vertretung: v. Neubronn.

Dr. Stad. B.9. Karlsruhe. Der am 28. April 1870 zu Kirchheimbolanden geborene Apotheker Ludwig Leo Lebi in Mannheim hat um die Erlaubnis nachgesucht, seinen Familiennamen in „Leindt“ umändern zu dürfen.

Etwaige Einsprachen gegen die Bewilligung dieses Gesuches sind binnen drei Wochen dahier einzureichen.

Karlsruhe, den 21. Dezember 1895. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts. In Vertretung: v. Neubronn.

Dr. Stad. **Verfallensverfahren.**

B.2.1. Nr. 16,153. Radolfzell. Großh. Amtsgericht Radolfzell hat mit Beschluß vom 23. Dezember 1895 den leibigen, nunmehr etwa 52 Jahre alten Mathias Auer von Gailingen für verfallenen erklärt.

Radolfzell, 23. Dezember 1895. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Egenträger.

Erbenaufrufe.

U-903.3. Nr. 25,695. Schwegenen. Landwirt Johann Verlinhof III. Witwe, Charlotte, geborne Schmitt in Planstadt, hat um Einweisung in Besitz und Gewahr der Verlassenschaft ihres Mannes gebeten. Diefem Gesuche wird stattgegeben, wenn nicht binnen vier Wochen

Einsprache dagegen erhoben wird. Schwegenen, 19. Dezember 1895. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Maurer.

Erben-Aufrufe.

U-984.2. Karlsruhe. Frau Vera, geb. Nöckl, Witwe des Finanzassistenten Karl Köhring, 26 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Karlsruhe, seit etwa 3 Jahren unbekannt in America abwesend, ist zur Erbschaft ihrer am 7. Dezember d. J. dahier verstorbenen Mutter, Frau Auguste, geb. Schwaier, Witwe des Sattlermeisters Adolf Nöckl hier, berufen.

Dieselbe wird hiermit aufgefordert, binnen sechs Wochen

zum Zwecke des Bezugs zu den Verlassenschaftsverhandlungen Nachricht von sich anerkommen zu lassen.

Karlsruhe, den 24. Dezember 1895. G. Fraulin, Großh. Notar.

B.3. Neckarbischofsheim. Der 31 Jahre alte Heinrich Angimann von Unterimpfen ist zur Erbschaft seines dahier verstorbenen Vaters, Lorenz Angimann, mitberufen. Da dessen Aufenthaltsort dießseits nicht bekannt ist, wird dieselbe hiermit aufgefordert, behufs Bezugs zu den Verlassenschaftsverhandlungen binnen vier Wochen Nachricht von sich an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Neckarbischofsheim, 27. Dez. 1895. Großh. Notar: Breunig.

Strafrechtspflege.

Latenzen.

U-959.3. Nr. 11,40,218. Mannheim. Der am 21. Dezember 1857 zu Schönau (Wala) geborene Schlosser Jakob Leiser,

zuletzt wohnhaft in Mannheim, zur Zeit unbekannt wo, wird beschuldigt, daß er als beurlaubter Landwehrmann II. Aufgebots ohne Erlaubnis ausgewandert ist.

Uebertretung gegen § 360 Biff. 3 des R. Str. G. B.

Derselbe wird auf Anordnung des Großh. Amtsgerichts Abth. VI hierseits auf

Samstag den 22. Februar 1896, Vormittags 8 1/2 Uhr,

vor das Großh. Schöffengericht hier zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königl. Bezirkskommando Mannheim ausgestellte Erklärung vom 5. Dezember 1895 verurteilt werden.

Mannheim, den 24. Dezember 1895. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: J. B.

Brehm.

U-947.3. Nr. 14,213. Freiburg. Martin Winkler, geboren am 9. November 1868 zu Dögem, Dienknecht, zuletzt in Schallstadt wohnhaft, wird beschuldigt, als Erfahreserwit ohne Erlaubnis ausgewandert zu sein.

Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf Anordnung des Großh. Amtsgerichts hierseits auf

Dienstag den 11. Februar 1896, Vormittags 1/2 9 Uhr,

vor das Gr. Schöffengericht zu Freiburg i. Br. zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königl. Bezirkskommando zu Lörrach ausgestellten Erklärung verurteilt werden.

Freiburg, den 10. Dezember 1895. Schwarz, Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.

U-958.3. Nr. 6072. Pullendorf. Der am 31. Dezember 1868 zu Glasbütte, Gemeinde Illmangen, geborene und zuletzt in Pullendorf wohnhafte Landwirt Schelker Gohm ist beschuldigt, als Erfahreserwit I. Klasse ohne Erlaubnis ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Anwerbung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben.

Uebertretung gegen § 360 Biff. 3 des Reichs-Str. Gesetzbuchs.

Derselbe wird auf Anordnung des Großh. Amtsgerichts hierseits auf

Wittwoch den 12. Februar 1896, Vormittags 9 Uhr,

vor das Großh. Schöffengericht Pullendorf zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königl. Bezirkskommando Stodach ausgestellten Erklärung verurteilt werden.

Pullendorf, den 23. Dezember 1895. Boppé, Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.

U-917.2. Nr. 2057. Karlsruhe.

Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.

Die nachverzeichneten Banarbeiten zur Herstellung eines Scharfenwärtlergebüdes beim Uebergang der Straße Rungenstarm-Weitengarten an der Bahn Karlsruhe-Röschmoog sollen im Wege schriftlichen Angebotes vergeben werden.

auf veran-

1. Maurer-, Steinbauer- schlag zu und Gypfearbeiten . . . 4000 „

2. Zimmerarbeiten . . . 1000 „

3. Scharfenwärtlerarbeiten . . . 300 „

4. Glasarbeiten . . . 160 „

5. Schlossarbeiten . . . 150 „

6. Klempnerarbeiten . . . 140 „

7. Anstreicherarbeiten . . . 150 „

Die betref. Pläne, Arbeitsbeschriebe und Bedingungen können auf dem diesseitigen Hochbauamt (Bahnhofstraße Nr. 4) in den üblichen Geschäftsstunden eingesehen werden, wozu auch die Angebote spätestens bis

Wittwoch den 8. Januar 1896, Vormittags 9 Uhr,

portofrei und mit entsprechender Aufschrift einzureichen sind.

Karlsruhe, den 23. Dezember 1895. Großh. Eisenbahninspektion.

B.7.1. Gesucht wird ein tüchtiger

Notariatsgehilfe mit guten Zeugnissen. Bewerber wollen sich unter Angabe der Gehaltsansprüche und ihres Lebenslaufes alsbald melden. Notar Heim in Engen.